



Eine Vertrauenskrise? Europäer verlassen sich auf Schulmedizin und Gesundheitssysteme – größtenteils

- 71 % der Europäer sind nach wie vor mit ihrem Gesundheitssystem zufrieden
- Ärzte und Krankenpfleger werden als wichtigste Akteure im Umgang mit Corona genannt (81 %)
- Politiker gelten im Vergleich mit Pharmaunternehmen als weniger vertrauenswürdig
- Zustimmung zur Fernbehandlung per Webcam rückläufig – trotz Corona

Kein anderes Ereignis der jüngeren Weltgeschichte hat unser Leben so grundlegend verändert wie die Coronapandemie. Scheinbar über Nacht änderte sich alles. Als Europa in den Lockdown ging, begab sich die Bevölkerung in einen Winterschlaf und den Überlebensmodus. Sie nahm sich zurück, um Platz für die Verantwortlichen zu machen: vor allem für diejenigen, die an vorderster Front arbeiteten und uns vor allem eine Rückkehr zur Normalität ermöglichen sollten. Zweifelsohne ist nach der Pandemie vieles aufzuarbeiten. Nicht nur die zu beklagenden Toten, sondern auch wie mit der Situation im Allgemeinen umgegangen wurde. Die Coronapandemie hat ihre Spuren bei den Europäern hinterlassen. So viel ist klar. Aber wie werden wir am Ende aus ihr hervorgehen? Was haben wir gelernt? Wem werden wir vertrauen? Wer hat nach der Pandemie Nachholbedarf, und was bedeutet das für unsere Zukunft?

Leichter Rückgang der Zufriedenheit mit den Gesundheitssystemen

Trotz hunderttausender Todesopfer durch die Coronapandemie in ganz Europa bleibt die Zustimmung zu den Gesundheitssystemen relativ stabil: Im Februar 2020 waren noch 74 % der Europäer mit dem Gesundheitssystem ihres jeweiligen Lands zufrieden. Dieser Wert sank in einer etwas erweiterten Länderstichprobe kaum spürbar um 3 %. Obwohl das Gesamtbild fast identisch blieb, fanden proportionale Verschiebungen statt – und auch, wenn es möglicherweise eine verlockende Annahme ist, können diese Veränderungen nicht automatisch auf die

nationalen Sterberaten zurückgeführt werden. Im Vereinigten Königreich, dem Land, das während der Pandemie in Europa die meisten Todesfälle zu beklagen hatte, stieg die Zufriedenheit mit dem Gesundheitssystem von 85 % Anfang 2020 deutlich auf 91 % an. Ähnliche Entwicklungen sind in Ländern wie Russland (von 34 % in 2020 auf 41 % in 2021), Serbien (von 37 % auf 49 %) und, wenn auch weniger ausgeprägt, Deutschland (von 80 % in 2020 auf 82 % in 2021) zu beobachten.

Die Schweiz (91 %), Belgien und Österreich (89 %), die Tschechische Republik (83 %), Frankreich (85 %) und Spanien (80 %) sind mit ihren Gesundheitssystemen entweder zufrieden oder sehr zufrieden, auch wenn der Rückhalt in den fünf Ländern, die an der Umfrage 2020 teilnahmen, leicht schwankte. Die Niederländer sind mit 79 % noch überwiegend zufrieden. Portugal (74 %) und Italien (69 %) liegen irgendwo in der Mitte, während Polen (36 %) und die Ukraine (25 %) am wenigsten zufrieden sind.

Auch wenn die allgemeine Zufriedenheit mit den Gesundheitssystemen stabil blieb, glauben viele Befragte nicht, dass ihr Land besser auf eine zukünftige Krise vorbereitet wäre: Jeder dritte Europäer ist überzeugt, dass alle Versuche, für eine Pandemie vorzusplanen, vergeblich wären (20 %) oder dass ihr Gesundheitssystem wahrscheinlich versagen würde (15 %). Die restlichen 59 % sind optimistischer – allerdings glaubt fast jeder Zweite (46 %), dass noch viel aus der Coronapandemie zu lernen ist.



15 %

meinen, dass ihr Gesundheitssystem bei einer weiteren Pandemie wahrscheinlich versagen würde.

Ärzte und Krankenpfleger stehlen anderen die Show – und das zu Recht

Bei allem, was noch zu verarbeiten ist, sobald wir die Pandemie hinter uns gelassen haben, sind sich die Europäer sehr bewusst, dass es in erster Linie dem unermüdlichen Einsatz von Ärzten, Krankenpflegern und anderem medizinischen Personal zu verdanken ist, dass wir uns auf dem Weg der Besserung befinden. 81 % der Europäer sagen, dass medizinische Fachkräfte den wichtigsten Beitrag zur Überwindung der Covid-Pandemie leisteten. An zweiter Stelle stehen die Apotheker (49 %), dicht gefolgt von den Pharmaunternehmen (47 %). Angesichts aller Regeln und Einschränkungen, an die er sich monatelang hielt, um die Ausbreitung des Virus zu verhindern, hält es jeder dritte Europäer für angebracht, sich für seine Bemühungen selbst auf die Schulter zu klopfen. Weder die Politiker noch die Medien ernten viel Dankbarkeit für ihr Handeln – oder ihr Nichthandeln – während der Coronapandemie: Zusammen belegen sie die hinteren Ränge mit jeweils 22 %.

Pharmaunternehmen gelten im Vergleich zu Politikern als glaubwürdiger

Der wahrgenommene Beitrag der oben genannten Gruppen zur Bewältigung der Coronakrise kann auch mit ihrer Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit in Gesundheitsfragen in Verbindung gebracht werden. Ärzte bleiben für die Europäer die zuverlässigste Informationsquelle (73 %), dicht gefolgt von Apothekern und Wissenschaftlern (60 %). Während 24 % den gesundheitsbezogenen Informationen von Pharmaunternehmen vertrauen, können nur 7 % das selbe voller Überzeugung über Politiker sagen. Mit 29 % sind spezialisierte Gesundheitsmedien deutlich glaubwürdiger als die allgemeinen Medien (10 %).

Gesundheits-Influencer sprechen vor allem die Jugend an

54 % der Europäer geben an, dass sie im letzten Jahr vermehrt online nach Gesundheitsthemen suchten. Welche Rolle spielen die Gesundheits-Influencer aktuell für die

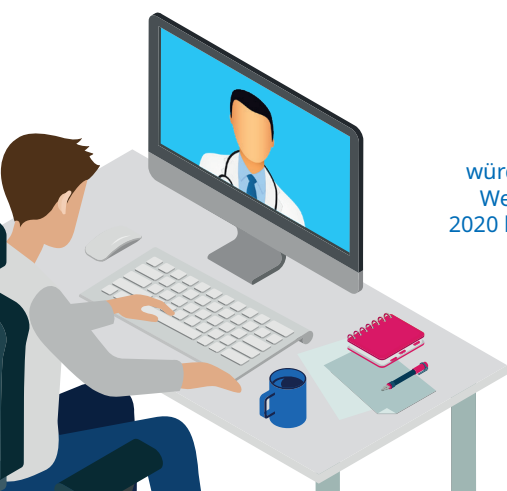
Europäer? Auch wenn viele von uns unbestreitbar viel Zeit mit ihren Handys verbracht haben – vor allem während des Lockdowns, scheinen Onlinepersönlichkeiten eine bescheidene Rolle dabei gespielt zu haben, langjährige Gesundheitsgewohnheiten in Frage zu stellen. Die Mehrheit der Europäer muss erst noch von Healthcare-Influencern überzeugt werden: Nur 7 % geben zu, dass sie schon einmal von einer Onlinepersönlichkeit zu einem gesünderen Lebensstil angeregt wurden. Bei den 18- bis 34-Jährigen ist diese Zahl mit 13 % allerdings fast doppelt so hoch. Dieser Anstieg lässt sich leicht mit einem Blick auf die Nutzergewohnheiten erklären, da die Mehrheit der jungen Erwachsenen täglich verschiedene Social-Media-Plattformen besucht.

Dennoch erkennen viele Europäer die Rolle an, die Onlinepersönlichkeiten in den letzten Jahren gespielt haben. Auf dem gesamten Kontinent sagt etwas mehr als jeder fünfte Europäer, dass Influencer während der Pandemie leicht an Autorität gewonnen haben, bleibt aber aufgrund seines mangelnden medizinischen Wissens ihnen gegenüber zurückhaltend. Weitere 23 % der Europäer sind davon überzeugt, dass Influencer durch die Coronapandemie zwar insgesamt an Relevanz gewonnen haben, für ihr Leben aber größtenteils irrelevant bleiben. Während 13 % der Europäer glauben, dass Onlinepersönlichkeiten auf gesundheitsbezogene Themen bald mehr Einfluss nehmen können, halten 36 % dies für eher unwahrscheinlich.

Europa ist Webcams leid, Zustimmung für Online-Sprechstunde sinkt rapide

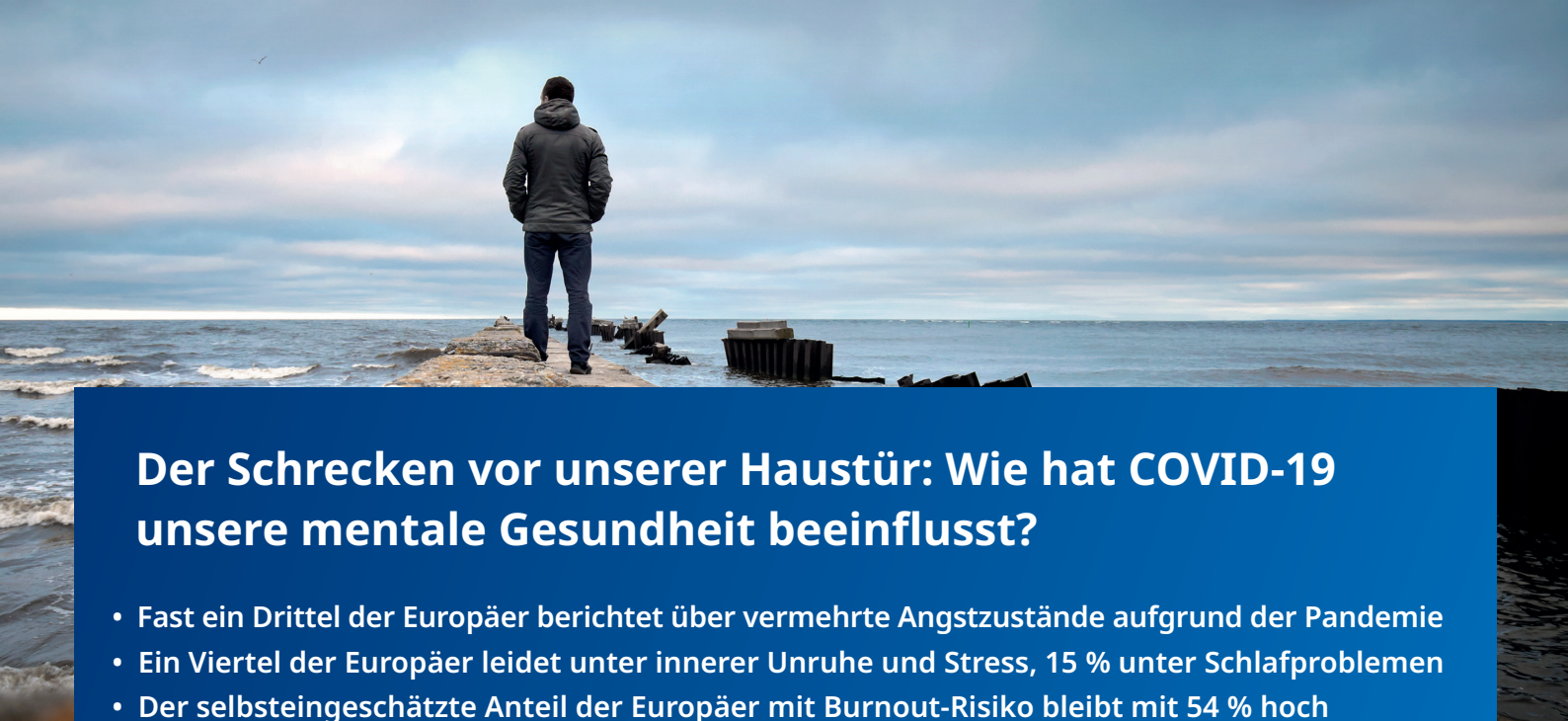
Zugegebenermaßen hatten wir alle während der Pandemie unseren ordentlichen Anteil an Onlinemeetings: sei es im Rahmen der Arbeit oder mit Freunden und der Familie. Daraus entstand eine gewisse Webcam-Müdigkeit, die Europa erfasst hat – und dazu gehören offenbar auch virtuelle Sprechstunden. Die digitalen Kommunikationskanäle, die viele Hausärzte anstelle persönlicher Termine einrichteten, um die Wartezimmer nicht zu überfüllen, verlieren zunehmend an Popularität: Gegenüber den 70 % der Europäer, die 2020 bereit waren, eine Sprechstunde per Webcam in Anspruch zu nehmen, stimmen 2021 nur noch 57 % einer Fernbehandlung zu.

Das Vertrauen der Europäer in die Schulmedizin ist dagegen eine Konstante in unsicheren Zeiten: 68 % der Bevölkerung verlassen sich auf sie – ein leichter Rückgang im Vergleich zu 2020, als die Zustimmungsraten zwei Prozent höher lag. Die Briten (83 %) und Spanier (80 %) sind die leidenschaftlichsten Verfechter der Schulmedizin, während die Serben sich lieber über alternative und homöopathische Behandlungen auf dem Laufenden halten (31 %). Bemerkenswerterweise verlassen sich Männer eher auf die Schulmedizin (73 %) als Frauen (64 %).



57 %

würden eine Behandlung per
Webcam in Betracht ziehen.
2020 betrug die Zustimmungsraten noch 70 % – ein
Rückgang um 13 %.



Der Schrecken vor unserer Haustür: Wie hat COVID-19 unsere mentale Gesundheit beeinflusst?

- Fast ein Drittel der Europäer berichtet über vermehrte Angstzustände aufgrund der Pandemie
- Ein Viertel der Europäer leidet unter innerer Unruhe und Stress, 15 % unter Schlafproblemen
- Der selbsteingeschätzte Anteil der Europäer mit Burnout-Risiko bleibt mit 54 % hoch
- Die Europäer beunruhigt weniger die Möglichkeit, sich mit Corona anzustecken, als sich nicht mit Familie und Freunden treffen zu können

Die vergangenen Monate konfrontierten die Europäer mit vielfältigen Herausforderungen. Doch selbst vor dem Hintergrund hunderttausender Corona-bedingter Opfer auf dem gesamten Kontinent ging das tägliche Leben weiter: zugegebenermaßen auf eine ganz andere Art und Weise. Neben der Notwendigkeit, neue organisatorische Fähigkeiten zu entwickeln, um Ganztagskinderbetreuung und Vollzeitjob miteinander zu vereinbaren, bestand überall die drohende Gefahr, sich mit dem Virus zu infizieren. Maßnahmen, die ergriffen wurden, um die weitere Ausbreitung von Corona zu verhindern, hatten zur Folge, dass Familien und Freunde lange voneinander getrennt wurden, so dass viele sich einsam und isoliert fühlten. Das verschärfte bereits bestehende psychische Probleme und erzeugte zweifellos auch neue. Worüber machten sich die Europäer in diesen schwierigen Zeiten die meisten Sorgen? Was half ihnen, stark zu bleiben? Stehen wir bereits am Rande einer neuen Pandemie, nämlich der psychischer Gesundheitsprobleme?

Das Bedürfnis nach menschlichen Kontakten ist größer als die Angst vor einer Ansteckung

Mehr als die Hälfte der Europäer (52 %) empfindet die Tatsache, dass sie ihre Familie und Freunde nicht sehen konnten, als die größte Belastung unter allen Herausforderungen, mit denen sie seit dem Pandemiebeginn konfrontiert waren. Dies gilt vor allem für die Franzosen und Österreicher

(63 %), für die Briten (62 %) und Schweizer (61 %). Sich mit Corona zu infizieren, steht für die Menschen in ganz Europa an zweiter Stelle der Vorstellungen, die den größten Stress auslösen: 42 % der Europäer haben Angst, sich mit dem Virus zu infizieren.



42%

der Europäer haben Angst, sich mit dem Virus zu infizieren.

Diese Angst ist besonders ausgeprägt in Ländern mit hoher Sterblichkeitsrate, vor allem in Spanien (54 %) und Italien (53 %). Wegen möglicher finanzieller und beruflicher Auswirkungen der Pandemie macht sich rund ein Drittel der Europäer (32 %) Sorgen darüber, was nach Corona passieren wird. Einsamkeit, ein potenzieller Auslöser und gleichzeitig die Folge von psychischen Problemen, betrifft etwa jeden vierten Europäer (26 %). Italiener fühlen sich besonders verlassen und einsam: Jeder Dritte (33 %) gibt an, sich in seinem Zuhause isoliert zu fühlen. In Russland hingegen scheint es den Menschen nicht so viel auszumachen, zu Hause zu bleiben (17 %). Im Vergleich zu Menschen im Alter zwischen 50 und 99 (24 %) fühlen sich vor allem junge Europäer (33 %) häufiger einsam.

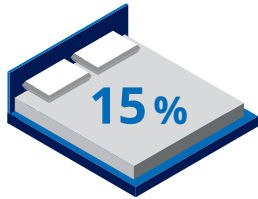
Aufgrund von Reisebeschränkungen und Quarantäneauflagen kam es für die meisten Menschen nicht in Frage, der „neuen Normalität“ zu entfliehen und Urlaub zu machen. Etwa jeder vierte Europäer (24 %) hat das Gefühl, am meisten dadurch beeinträchtigt gewesen zu sein, dass er nur selten sein Zuhause verlassen konnte. Deutsche (35 %) und Belgier (31 %) gehören zu denjenigen, die besonders deprimiert sind, weil sie in den letzten Monaten größtenteils zu Hause bleiben mussten. Da fast jeder fünfte Befragte (19 %) sich

einräumt, sich vom Alltag mit Homeoffice, Homeschooling und Ähnlichem überfordert zu fühlen, erscheint diese Vorstellung ausgesprochen plausibel.

Lockdowns schüren Ängste und erzeugen Stress

Fast jeder dritte Europäer (29 %) sagt, dass er sich jetzt ängstlicher fühlt als vor der Pandemie. Besonders hoch ist der Anteil der Betroffenen in der Ukraine (45 %) und in

Polen (42 %). Stress und innere Unruhe sind auch für jeden vierten Europäer (25 %) zum Problem geworden. Von allen untersuchten Nationen sind Tschechen und Serben davon am stärksten betroffen – dort hat fast jeder Dritte Schwierigkeiten, sich zu entspannen (jeweils 31 %). Darüber hinaus leiden 15 % der



der Europäer leiden aufgrund der Pandemie unter Schlafproblemen.

Europäer aufgrund der Pandemie unter Schlafproblemen. Onlinekurse für Yoga oder Meditation, die Menschen helfen sollen, Stress abzubauen, scheinen den Europäern nicht geholfen zu haben: 11 % haben sie ausprobiert.

Die Lockdowns haben nicht nur die Psyche der Menschen belastet: 19 % der Befragten geben an, dass die Veränderungen in ihrem Alltag einen erheblichen Einfluss auf ihre körperliche Fitness haben. Da Fitnessstudios, Schwimmbäder und andere Sportanlagen monatelang geschlossen waren, ist dies kaum verwunderlich. Jeder zehnte Europäer wirkt dem durch die gezielte Einnahme von Nahrungsergänzungsmitteln und Vitaminen entgegen und versucht auf diese Weise, seinem Körper etwas Gutes zu tun. Von all dem weitgehend unbeeindruckt bleiben bemerkenswerterweise

die Niederländer: 44 % geben an, keine Pandemieauswirkungen auf ihr allgemeines oder psychisches Wohlbefinden bemerkt zu haben – europaweit trifft dies auf knapp jeden Dritten zu (32 %). Ganze 37 % der männlichen Befragten sagen, dass sie keine nennenswerten Veränderungen festgestellt haben – im Vergleich zu nur 27 % der Frauen, die sich generell ängstlicher und gestresster fühlen. Ein weiterer spannender Befund: Junge Menschen zwischen 18 und 34 Jahren sind generell gestresster, haben häufiger Angstzustände und schlafen schlechter als Menschen zwischen 50 und 99 Jahren, die generell ein höheres Risiko haben, an einer schweren Krankheit zu leiden.

Dies verdeutlicht, dass Corona zwar eine große Bedrohung für die körperliche Gesundheit darstellt, aber die psychologischen Auswirkungen der Maßnahmen, die zur Bekämpfung der Krankheit ergriffen wurden, erhebliche Schäden hinterließen, deren Ausmaß wir noch nicht kennen.

Burnout: Eine der wenigen Konstanten in Zeiten von Corona

Unter allen psychologischen Auswirkungen des vergangenen Jahres darf einer der üblichen Verdächtigen nicht fehlen: Im Vergleich mit 2019 bleibt der Anteil derer, die bereits an Burnout gelitten haben oder das Gefühl kennen, kurz davor zu stehen, mit 54 % unverändert hoch. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird diese Zahl in den kommenden Monaten und Jahren aufgrund der langfristigen Pandemieauswirkungen noch deutlich ansteigen. Heute geben 38 % der Befragten an, noch nie das Gefühl gehabt zu haben, ein Risikokandidat für Burnout zu sein – in Portugal (47 %) macht man sich darüber keine allzu großen Sorgen. Nur 8 % der Europäer sind davon überzeugt, dass sie wahrscheinlich nie an Burnout leiden werden.

Zwei von drei Befragten kennen Burnout-Gefühle

65 %

der 18- bis 34-jährigen Frauen hatte bereits ein Burnout oder das Gefühl, kurz davor zu stehen. Durchschnittlich trifft das auf 54 % aller Befragten zu.





Bleib' zu Hause, bleib' gesund: Hat die Coronapandemie unser Gesundheitsverhalten langfristig verändert?

- Für 43 % der Europäer sind stationäre Apotheken nach wie vor der beliebteste Ort für den Einkauf rezeptfreier Medikamente
- 22 % der Europäer haben vor, auch nach Corona einen Mund-Nasen-Schutz zu tragen
- 45 % der Europäer haben während der Pandemie stärker auf eine gesunde Ernährung geachtet
- Beim Kauf von Medikamenten und Nahrungsergänzungsmitteln ist der Markenname wichtiger als Umweltaspekte

Da das soziale Leben zu einem überwiegenden Teil monatelang auf Eis lag, bot uns die Coronapandemie reichlich Gelegenheit, einen Schritt zurückzutreten und unsere Routinen auf ihren gesundheitlichen Nutzen hin zu überprüfen. Allem Anschein nach werden einige der während der Pandemie erworbenen Gewohnheiten – seien sie eigeninitiativ entwickelt oder von der Regierung auferlegt – nach Corona wahrscheinlich nicht vollständig aufgegeben oder haben zumindest einigen Europäern geholfen, diese schwierigen Monate zu überstehen. Was haben die Europäer während der Pandemie verändert und welche dieser Veränderungen werden wahrscheinlich bestehen bleiben?

Abstand, Hygiene, Alltagsmaske

Unter allen Einschränkungen, die mit der Coronapandemie einhergingen, scheinen diejenigen, die das Verhalten im öffentlichen Raum regeln, für viele Europäer mehr als nur vorübergehend tolerierbar zu sein. Nach Corona geloben 45 %, sich weiterhin regelmäßig die Hände

zu waschen, um die Verbreitung von Keimen zu vermeiden, einer von drei Europäern will weiterhin den empfohlenen Mindestabstand einhalten und 22 % haben sogar vor, in der Öffent-

lichkeit einen Mundschutz zu tragen. Es verwundert wohl kaum, dass die Länder, in denen es die meisten Befürworter dieser Maßnahmen gibt, eine besonders hohe Sterblichkeitsrate verzeichneten. Häufiges Händewaschen wird für die Mehrheit der Italiener und Ukrainer (53 %) ebenso wie der Portugiesen (52 %) weiterhin zum Alltag dazugehören. Mund-Nasen-Schutze könnten im Vereinigten Königreich besonders beliebt bleiben (38 %).

Natürlich ist in Pandemiezeiten ein sauberes Zuhause genauso wichtig wie die Grundhygiene. Fast ein Drittel der Europäer (31 %) gibt an, in Zukunft regelmäßiger Reinigungsmittel mit desinfizierenden Eigenschaften verwenden zu wollen. Am wenigstens von dieser Idee angetan sind die Niederländer – nur einer von fünf erwägt, sein Zuhause in Zukunft zu desinfizieren. Berücksichtigt man, wie sie ihre Hygienestandards vor der Pandemie selbst einschätzen, lässt sich diese Zurückhaltung leicht erklären: Außer Serbien (42 %) ist keine andere Nation so überzeugt, ein hohes Reinheitsniveau für sich geltend machen zu können, wie die Niederlande (40 %).

Hat die Coronapandemie die Europäer ... etwas gesünder gemacht?

Apropos Gewohnheiten: Viele Europäer nutzten die Zeit während der Coronapandemie dazu, einige gesundheitsbezogene Veränderungen in ihrem Leben vorzunehmen – wahrscheinlich nicht zuletzt deshalb, weil sie dachten, dass ein gesünderer Lebensstil ihnen dabei helfen könnte, nicht an dem Virus zu erkranken. Insgesamt 70 % der Europäer zeigten auch eine erhöhte Bereitschaft, mehr Geld und Zeit



22 %

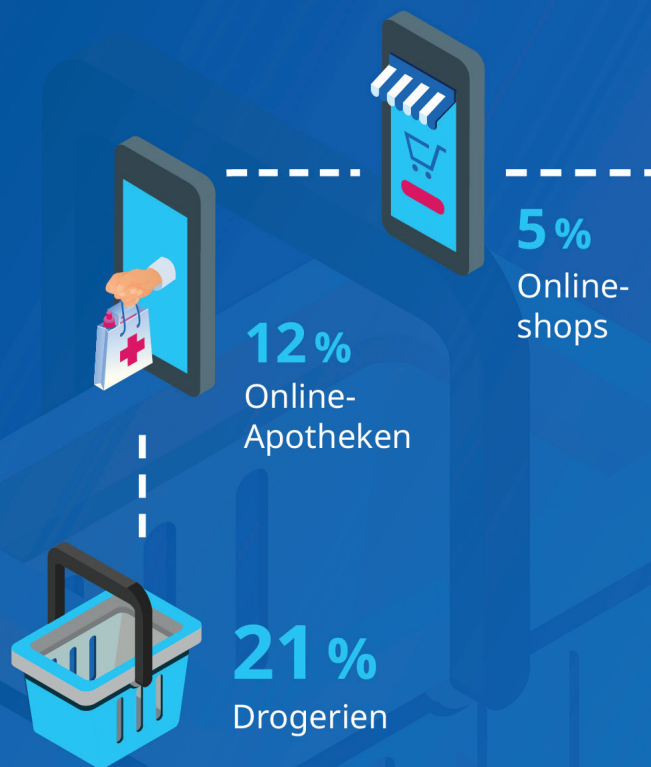
haben vor, auch weiterhin eine Gesichtsmaske zu tragen, z. B. im ÖPNV.

Apotheke bleibt Top-Anlaufstelle für Medikamente



43 %

würden ihre Medikamente weiter am liebsten in der Apotheke kaufen, wenn sie die freie Wahl hätten



in ihre Gesundheit zu investieren. Während der Pandemie achteten 45 % der Europäer mehr auf ihre Ernährung und ernährten sich auch gesünder. Dies ging mit einer erhöhten Bereitschaft einher, mehr für frische und hochwertige Lebensmittel zu bezahlen (42 %). Die Menschen in Serbien (54 %) und der Tschechischen Republik (50 %) waren im Hinblick auf die von ihnen verwendeten Lebensmittel besonders wählerisch. Dagegen müssen die Belgier ihre Leidenschaft für die Ernährung erst noch entdecken, da sich nur 37 % veranlasst sahen, während der Pandemie mehr Zeit in der Küche zu verbringen. Möglicherweise könnten die Spanier einige Kochempfehlungen teilen: In der letzten Zeit verwendeten immerhin 57 % von ihnen mehr Energie auf gesundes Essen.

Nahrungsergänzungsmittel stellen eine beliebte Möglichkeit dar, den Körper mit zusätzlichen Vitaminen und Mineralien zu versorgen: 73 % der Europäer kaufen sie regelmäßig. Osteuropäer geben mehr Geld für gesunde Produkte aus und greifen darüber hinaus am häufigsten zu Nahrungsergänzungsmitteln. Fast die Hälfte der serbischen Bevölkerung (49 %), 47 % der Tschechen und 42 % der Polen haben – gegenüber lediglich 29 % im europäischen Durchschnitt – ihren Konsum von Nahrungsergänzungsmitteln erhöht. Für 35 % der Europäer spielte körperliche Bewegung eine wichtige Rolle. Fitness-Apps oder Onlinekurse waren allerdings nicht sonderlich beliebt (16 %). Die Deutschen gehörten zu denjenigen, denen es in letzter Zeit etwas schwerer fiel, sich zu motivieren, von der Couch aufzustehen und sich zu bewegen (29 %). Insgesamt werden die Europäer aller Wahrscheinlichkeit nach nicht blind jedem Fitnesstrend folgen, der ihnen über den Weg läuft: Nur 38 % konnten sich für eine vorübergehende Gesundheitswelle begeistern oder denken, dass sie ihren Lebensstil stärker prägen sollte; 42 % stehen solchen Entwicklungen generell skeptisch gegenüber. Immerhin 20 % haben es sich zum Ziel gesetzt, in Zu-

kunft mehr auf ihre Fitness und Ernährung zu achten – unabhängig davon, ob sie einem Trend folgen oder nicht.

Die Apotheke bleibt der bevorzugte Ort für den Kauf rezeptfreier Medikamente – und für Beratung

Wie haben sich die Europäer angesichts des zunehmenden Interesses an und des Strebens nach einer gesunden Lebensweise Informationen zu diesen Themen beschafft? Die kurze Antwort lautet: im Internet. 54 % der Europäer führten im Vergleich zu den Vorjahren mehr Onlinerecherchen zu gesundheitsbezogenen Informationen durch. Interessanterweise bedeutet das aber nicht automatisch, dass sie ihren Apotheker bei der Beschaffung von Medikamenten – oder Informationen über sie – übergehen.

Trotz der Coronapandemie haben nur 14 % der Europäer mehr rezeptfreie Medikamente über Online-Apotheken bestellt – 43 % lehnen es ganz ab, sie online zu bestellen. Ungeachtet einer zunehmenden Anzahl von Onlineplattformen und anderen Kanälen für den Bezug von Medikamenten sind die Apotheken in Europa bei rezeptfreien Medikamenten immer noch die erste Wahl. Befragt, wo sie vorzugsweise rezeptfreie Medikamente kaufen würden, wenn sie die freie Wahl hätten, bezeichnen die Befragten zu einem erheblichen Teil (43 %) die Apotheke als ihre erste Wahl. 13 % von ihnen haben eine besondere Vorliebe für ihre Apotheke vor Ort. Die Polen (46 %)



14 %

der Europäer haben mehr Medikamente bei Online-Apotheken bestellt.

und Russen (44 %) unterstützen in besonderer Weise die stationäre Apotheke im Allgemeinen, während die Serben ihrem Apotheker vor Ort treu bleiben (42 %). Zu den übrigen Verkaufsstellen zählen Drogerien (21 %), Supermärkte (15 %), Onlineapotheken (12 %), Versandhäuser wie Amazon und Co. (5 %) sowie spezielle Drogeriemärkte, sogenannte Parapharmazien, vor allem in Portugal (36 %) und Spanien (26 %). Im Vereinigten Königreich, das über ein umfassendes Angebot im allgemeinen Verkauf verfügt, kauft mehr als jeder Zweite (55 %) seine rezeptfreien Medikamente in einem Supermarkt, während in den Niederlanden Drogerien besonders beliebt sind (58 %). In der Schweiz erstet dort jeder Dritte seine Medikamente. Die Russen stehen zwar hinter den konventionellen Apotheken, kaufen jedoch auch am ehesten Medikamente online (25 %).

Ein entscheidender Vorteil der Apotheken gegenüber allen anderen Kanälen dürfte die persönliche Beratung sein, deren Bedeutung im letzten Jahr stabil geblieben ist. Gegenüber der im vergangenen Jahr durchgeführten Umfrage sank die Zahl der Internetrecherchen trotz des selbst beobachteten Anstiegs bei den Suchanfragen leicht (von 39 auf 36 %). Dagegen blieb die Zahl der Personen, dieangaben, Informationen über die Einnahme von Medikamenten bei ihrem Apotheker einzuholen, mit 40 % konstant. Die Bedeutung der Konsultation eines Arztes sank von 51 auf 39 % – wahrscheinlich nicht zuletzt deshalb, weil viele Menschen den Hausarztbesuch ganz vermieden, sofern er nicht unbedingt notwendig war, um das Risiko einer Corona-Infektion abzuwenden. Die Menschen lesen auch seltener die Packungsbeilage: Im Vergleich zu 61 % im Jahr 2020 geben jetzt nur noch 53 % an, dass sie zuerst auf dem Beipackzettel nach Informationen über ihr Medikament suchen.

Medikamente: Der Markenname ist wichtiger als die Nachhaltigkeit

Ob sie online, bei ihrem Apotheker vor Ort oder ganz woanders kaufen: Was ist den Europäern im Zusammenhang mit dem Kauf von Medikamenten und Nahrungsergänzungsmitteln am wichtigsten? Für 38 % ist es der Markenname und das, was sie damit assoziieren – Vertrauen spielt hier eine entscheidende Rolle. In der Ukraine (47 %) und in Portugal (46 %) achten die Menschen auf dieses Detail besonders. Umweltfreundliche, nachhaltige Verpackungen stehen als maßgebliches Kriterium für jeden vierten Europäer an zweiter Stelle; jeder Fünfte bevorzugt in Europa produzierte Medikamente. Die Österreicher (35 %) sind sich der Herkunft ihrer Medikamente besonders bewusst. Die Eignung für Menschen mit Lebensmittelunverträglichkeiten spielt ebenso eine untergeordnete Rolle (16 %) wie die Kennzeichnung in Bezug auf spezielle diätetische oder religiöse Anforderungen wie „vegan“ und „vegetarisch“ (9 %) sowie „halal“ (4 %). Insgesamt vertrauen 31 % darauf, dass „der Arzt es am besten weiß“, und nehmen die Medikamente ein, die ihr Doc ihnen verschreibt. In Belgien und Frankreich ist die Wahrscheinlichkeit am geringsten, dass Patienten die Verordnungen ihres Arztes hinterfragen (39 und 38 %). Eine Empfehlung ihres Apothekers ist für 17 % der Europäer ein ausreichendes Qualitätsmerkmal.





30.013

Befragte im Alter von 18–99 Jahren
aus 15 europäischen Ländern



03/21 – 04/21

Zeitraum der
Onlinebefragung



Thema

Wie hat die Pandemie die Europäer
in Gesundheitsfragen verändert?



Urheber

Durchgeführt von der STADA
Arzneimittel AG mit Kantar

Ausgangslage, Ziele und Methodik

Im Frühjahr 2020 begann das Coronavirus, sich in Europa auszubreiten – mit verheerenden Folgen: für Menschen, die im Gesundheitssektor arbeiten und durch die Pandemie bis heute an ihre professionellen und persönlichen Grenzen stoßen. Und für jeden einzelnen Bürger, der in seinem Leben stark eingeschränkt wurde und durch das Virus vielleicht sogar einen lieben Menschen verloren hat. Während die meisten Europäer von Lockdown zu Lockdown lebten, wurde schnell klar: Der einzige Lichtblick ist ein Impfstoff gegen das Virus.

Doch hat das die Einstellung der Menschen zum Thema Impfungen, insbesondere der Impfpflicht für bestimmte Krankheiten, wie sie in manchen Ländern bereits existiert, beeinflusst? Haben Europäer im letzten Jahr mehr in ihre Gesundheit investiert? Wie fühlen sie sich allgemein? Wie gut haben sich Gesundheitssysteme während der Krise in ihrer Wahrnehmung bewährt? Wem vertraut Europa in Gesundheitsfragen? Kurzum: Was hat Corona mit den Menschen in Europa gemacht?

Rückblick

Ursprünglich als deutsche Studie zum Thema „Health Literacy“ konzipiert und vierfach durchgeführt, wurde der STADA Health Report 2018 erstmals internationalisiert. Mit einem starken Fokus auf die stets voranschreitende Digitalisierung des Gesundheitsbereichs wurden Europäer zwischen 18 und 99 Jahren zu ihrem Wissen, ihren Wünschen und Ängsten rund um das Thema befragt. Im vergangenen Jahr erweiterten polarisierende Themen wie „Impfen und Immunitäten“, „Sex und Gesundheit“ und „der Tod“ den Fragenkatalog. Die Anzahl der Länder, die am STADA Health Report beteiligt sind, hat sich innerhalb der vergangenen zwei Jahre fast verdoppelt.

Stichprobe und Methodik 2021

Auch 2021 wurde die länderübergreifende Erhebung von dem Beratungs- und Marktforschungsunternehmen Kantar durchgeführt. Die Befragung erfolgte im Zeitraum von Mitte März bis Mitte April 2021 per Onlinest die in den folgenden 15 Ländern: Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich, Polen, Portugal, Russland, der Schweiz, Serbien, Spanien, Tschechien, der Ukraine und dem Vereinigten Königreich. Portugal, die Niederlande, Tschechien sowie die Ukraine nahmen erstmalig teil. In jedem Land wurden rund 2.000 Menschen befragt. Daraus ergeben sich insgesamt 30.013 Befragte zwischen 18 und 99 Jahren, repräsentativ für die Merkmale Geschlecht, Region und Alter.

Der Fragebogen umfasste über 30 Fragen in acht Kategorien. In ihrem inhaltlichen Schwerpunkt wurden diese wiederum auf die Unterbereiche „Trust“, „Care“ und „Partner“ aufgeteilt – gemäß dem STADA Unternehmenspurpose: Caring for People's Health as a Trusted Partner.

1. Volkssport Gesundheit
2. Health Influencers
3. Gesundheitssystem
4. Gesundheitsvorsorge
5. Medikamente
6. Chronische Krankheiten
7. Digital Health
8. Mentale Gesundheit

Darüber hinaus hatte jedes Land die Gelegenheit, der eigenen Bevölkerung bis zu drei individuelle Zusatzfragen zu stellen.